

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 2.000. Zu bestellen bei Vertälern und Pfarrern.

28. Jahrgang.

Mai 1935.

Nummer 5.

Joh. 10, Vers 2. Der aber zur Tür eingehet, der ist ein Hirte der Schafe.

Man kann mit sehr verschiedenen Empfindungen vor einer Tür stehen. Anders der Künstler. Er betrachtet die Schnitzerei, er prüft die Linien. Er wertet sie als Kunstwerk im Zusammenhang mit dem ganzen Bau, es sei nun ein hochragender Dom als Andachtsstätte für tausende gedacht oder ein Haus als Heim für ein paar erbaut.

Anders der Baumeister. Er hat zuerst den Zweck im Auge. Natürlich muß das Portal einer Kirche weiter und größer gebaut sein, als die Tür eines Hauses. Er mißt die Maße, er prüft das Holz, er wertet die Arbeit. Er fragt, ob hier ein paar aus- und eingehen sollen oder tausende.

Anders derjenige, der vor einer Tür steht und hinein will. Da wird der Kenner, ob Künstler ob Baumeister, zu einem Anknöpfenden, Einlaß Begehrenden. Man läßt das Sinnliche über Formen und Farben, über Maße und Arbeit, man will von der Tür nur das eine, daß sie uns den Eingang freigibt.

Hirten, Seelsorger, Seelenführer sollten wir alle sein. So müssen wir nach der Tür fragen, die uns den Eingang in das Innere eines Menschen freigibt. Die Beispiele liegen sehr nahe. Da ist das Allereinfachste, die Kindererziehung. Was ist sie, wenn sie nicht eine Seelenführung ist! Weist du einen Weg, an die Seele deines Kindes heranzukommen, als durch Jesus? Du vertraust, daß deine natürliche Elternliebe ein Weg sei, der dich immer der Seele deines Kindes nahebringen könnte. Aber ist das so? Du kannst dein Kind durch Elternliebe leiten, solange es klein ist, aber kannst du es dann noch, wenn es seinen eigenen Wege geht? Wer sich einreden will, daß die bloße Erinnerung an das Vaterhaus und die Elternliebe genüge, um die Kinder dauernd im Leben auf guten Wegen zu erhalten, der täuscht sich. Die Sünde, ein trüber Quell, auch in der Seele deines Kindes, eine dunkle Flut draußen im Leben, braucht stärkere Dämme, als deine Elternliebe.

Willst du die Seele deines Kindes bewahren, so gehe durch die Tür seiner Seele, die Jesus heißt. Behre es einen Stärkeren, einen Reineren, einen Besseren lieben, als du selbst bist. Behre es seine Schuld sehen und fürchten und seinen Retter finden. Und wenn die Zeit kommt, die Zeit, an der so manche Elternliebe scheitert, die Zeit, wo dein Kind klug genug ist, zu

sehen, daß du selbst nicht vollkommen bist, selbst nicht hättest, was du deinem Kinde einschärfen möchtest, dann nimm dein Kind als Freund an der Hand und beuge dich mit ihm vor dem Heiland, den ihr beide braucht. Die Sprache wird die Seele deines Kindes immer verstehen. Jesus ist die Tür zur Seele unserer Kinder.

Auch zur Seele deines Weibes oder Mannes. Ob der Weg zu der Seele des anderen immer leicht und wie von selber gefunden wird? Das schwermütige Wort des Dichters sagt in vielen Fällen die Wahrheit:

Kann auch ein Mensch des andern auf der Erde
Ganz wie er möchte sein?
In langer Nacht bedacht' ich mir's
Und mußte sagen: „Nein“.

Wodurch sind so viele Ehen glücklich? Dadurch, daß sie um bequemen Glucks, des friedlichen Zusammenlebens willen auf das tiefe Glück der Seelengemeinschaft verzichtet haben. Da es dem besseren Teile nicht gelang, den schwächeren herauszu ziehen, hat er sich von ihm herabziehen lassen. Solche „glückliche Ehe“ ist in Wirklichkeit ein Begräbnis der Seelen. Oder in anderen Ehen ahnt man lebenslang, daß dem Glücke das Beste fehlt: Seelengemeinschaft. Ueber den Glauben denkt man eben ganz verschieden. Die Frau geht vielleicht noch einmal zur Kirche, der Mann nie. Vielleicht fühlen alle beide, daß es ein Unding ist, alles mit einander zu teilen, im tiefsten Sehnen und Suchen aber einsam zu sein. Und doch wird keiner wagen, dem anderen sein Herz zu erschließen, oft durch lange Jahre hindurch nicht. Ist der Weg von einer Seele zur anderen so schwer zu finden? Ja, so schwer! Es kann kein Mensch des andern auf der Erde ganz, wie er möchte, sein. Nur mit Jesus im Bunde, der die Menschenherzen überwindet. Wie kann da eines Menschen Macht über den anderen, über eine andere Seele, über Menschenmaß hinauswachsen, wenn Jesus den Wert des Menschenlebens über Menschenmaß hinausgehoben hat. Willst du dies Glück erfahren, so gehe durch die Tür, die Jesus heißt.

Sonntagsgedanken.

Im Dom zu Brandenburg steht für alle Zeit über dem Eingang der Kanzel: „Ich bin die Tür“. Vor dieser Inschrift erstirbt das falsche Feuer, es entzündet sich die rechte Glut der Liebe zu den Seelen.

In der Abtei Alpirsbach im Schwarzwald ist in der Klosterkirche über dem Portal ein Hohenzollernpaar abgebildet, knieend und betend. Ueber ihnen steht der Spruch: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehe, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden. (Nach Kugel.)

Ich glaube, wir haben bisweilen das Erlebnis durchgemacht, daß wir keinen Zugang finden konnten zu den Herzen der Menschen, weil wir eben die Tür nicht wußten. Wir klopfen und tasteten überall, aber überall waren nur harte Steine, dicke Mauern, bis uns angst und bange wurde. Laßt uns weiter klopfen und tasten, suchen und untersuchen, bis wir die Tür finden. Die Tür ist Jesus. Dann laßt uns eindringen durch die Tür! (Nach Tolzien.)

Für Väter und Mütter.

Der Herr ist mein Hirte.

Es war in einer der großen, eindrucksvollen Versammlungen, von denen nachher alle Zeitungen berichteten. Hunderte drängten sich in einem Raum zusammen und hingen an den Lippen des Redners, der in glänzender Rede sein machtvolles Zukunftsbild entwarf. Die Worte strömten über seine Lippen, die Gedanken jagten einander, die Bilder funkelten wie hartgeschliffene Kristalle. Er zeigte alle die Kräfte, die in und über der Erde schlummern und nur darauf warten, daß Menschenkraft sie heben und nutzbar machen soll. Er zeigte, wieviel Kräfte in der Menschheit selbst noch ruhen, die gehoben und angewandt werden sollen. So formte er das Bild einer neuen Menschheit, voll Licht und Leben.

Auf einer der letzten Bänke saß ein Mann, der hatte in dieser Stunde ein seltsames Erlebnis. Er sah ein Haus entstehen mit prunkenden Sälen, mit Marmortreppen, mit goldenen Kuppeln und mächtigen Portalen. Aber er fühlte, wie die Erde zitterte und wie das Haus anfang, zu schwanke. Risse zogen sich durch die prunkenden Säle und durch die leuchtenden Kuppeln, die Treppen neigten sich, und die Portale drohten einzustürzen. Es war ein Haus gebaut, dem nur eins fehlte, das feste Fundament.

Und nun kam sein seltsames Erlebnis. Während der Beifallssturm durch den Saal brauste, war es ihm, als ob ein Engel Gottes leise zu ihm trate und ihm befehle, über Länder hinweg und durch Jahrhunderte hindurch ihm zu folgen. Er wolle ihm andere Bilder zeigen, äußerlich schlicht und schmutzlos, aber innerlich voll Glut und Glanz, wie sie keiner dort im Saale in dieser Stunde geschaut hatte.

So führte ihn der Engel zuerst hin in den Osten des Reiches, in eine stille Gelehrtenstube in Königsberg. Dort saß der große Denker Kant an seinem Arbeitstisch, vor sich die Bibel und neben der Bibel ein Blatt Papier, und darauf schrieb er die Worte: „Alle Bücher, die ich gelesen, haben mir den Trost nicht gegeben, den mir dies eine Wort der Bibel gab: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück.“ Als er noch ganz im Anschauen versunken da stand, berührte der Engel wieder seine Schulter und führte ihn in den Westen des Reiches und aus der Vergangenheit hinein in die Gegenwart. Im lehmurchtränkten Unterstand saß ein wettergebräunter Krieger, und während die Granaten über ihn dahinschrien, schrieb er einen Brief in die Heimat. Darin las der Laufeger mit verhaltenem Atem die Worte: „Immer wieder habe ich den 23. Psalm gelesen. Im Augenblick der Gefahr habe ich mich mit seinen Worten getröstet, und nach überstandener Gefahr habe ich mit den Versen dieses Liedes gedankt.“ Am liebsten wäre er geblieben und hätte sich dieses Bild unvergänglich eingepägt, aber schon nahm der Engel ihn bei der Hand und führte ihn zurück in das Herz des Vaterlandes. Hier machte er Halt vor einem kleinen Hause, in dem eine einsam gewordene Frau im stillen Stübchen saß. Ihr Mann und alle ihre Ahnen standen draußen in schwerem Kampfe und großer Gefahr. Ihr Herz war so voll Sorge und Unruhe, daß es hörbar hämmerte. Da nahm sie ein kleines Buch zur Hand, schlug es auf und ihre Lippen murmelten die Worte, die ihre Augen laßen: Der Herr ist mein Hirte. Da ward das eben noch so unruhige Herz ganz ruhig. Die Wellen des Mutterherzens glätteten sich, wie die Wogen des Meeres sich glätteten vor dem Befehl dessen, von

dem dies Wort redet. Alle Unruhe ward von diesem Wort verschluckt „wie von Adlersflügeln getragen: Der Herr ist mein Hirte“.

Wenn man die Geschichte eines einzigen solchen Bibelwortes durch die Jahrhunderte verfolgen und schreiben, wenn man alle die Segenswirkungen zeigen könnte, die oft von einem einzigen Bibelverse ausgegangen sind, wieviel Angriffe gegen dies Buch würden verstummen, wie manchem würde es plötzlich wie Schuppen von den Augen fallen, so daß er sähe, wo die tiefsten Wurzeln unserer Kraft liegen, wo das Fundament zu suchen ist, „das unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht“. Nicht die Beherrschung der Kräfte der Erde ist das Wichtigste, das wir am nötigsten gebrauchen, nötiger ist das andere, daß wir die Kräfte der Ewigkeit hineinleiten in Herz und Leben.

Für die Jugend.

In einem Tale Schottlands wohnte eine Witwe mit ihrer einzigen Tochter. Eines Tages wanderte die letztere von ihrer Heimat fort in eine der großen Städte, wo sie ein Leben voller Sünde und Schande führte. Die arme Mutter eilte, die Verlorene zu suchen; Tränen und flehentliche Bitten gewannen die Oberhand, und sie gingen zusammen in die Heimat zurück. Aber Satan bot alles auf, die eben befreite Seele nochmals zu umgarnen. Anfechtungen griffen mitten auf der Heimkehr das arme Kind an, und gewaltfam sich losreisend von der Mutter eilte es wieder an den vorigen Aufenthaltsort. Traurigen Herzens zog die Mutter allein in ihre einsame Hütte zurück und legte ihre Bitten und Tränen zu den Füßen dessen nieder, der ein Vater der Waisen, ein Helfer der Witwen ist; und ihre Gebete, sie kamen nicht leer zurück.

Abgemattet und traurig, in großer Bellemmung des Gemütes kam, von Gott getrieben, die Tochter heimwärts. In einer schlaflosen Nacht, als die Mutter bei dem erlöschenden Feuer saß, hörte sie Fußtritte auf dem Flur. Sie wandte sich um, und siehe vor ihr stand das reumütig heimgekehrte Kind. Zu schwer ist es der Feder, diese Szene auszumalen; auf der einen Seite die bitterlich weinende Tochter mit dem offenen Bekenntnis ihrer Schuld, auf der anderen Seite die liebevolle Mutter, das zerschlagene Herz, den tiefgeängstigten Geist mit Worten der Liebe und der Vergebung aufrichtend. „Aber, wie kommt es“, fragt die Tochter nach einer Pause, „daß ich bei mitternächtlicher Stunde noch die Tür offen fand?“ — Die Tür ist seit deinem Weggang niemals, weder bei Tag noch bei Nacht, geschlossen worden“, antwortete die Mutter. „Ich fürchtete, wenn du bei deiner Rückkehr, die Tür verschlossen gefunden hättest, dann wärest du vielleicht für immer fortgeblieben.“

Das war die Liebe einer Mutter. Aber noch viel größere und tiefere Liebe wartet auf dich, sie ruft auch dir zu: „Komm her zu mir, du Mühseliger und Beladener, ich will dich erquicken. Bist du schon umgekehrt? Hast du dich in die offenen Liebesarme deines Erretters geworfen? Sonst eile, es zu tun, die Tür ist offen, du darfst kommen, aber eile, eile, ehe es zu spät ist.“

Von dem an, wenn der Hausvater die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen, draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf. Und er wird sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.

Riograndenser Syn.-Kalender 1935.

Kirchliche Umschau.

Kirchliche Männerbildung in Brasilien.

Einen bedeutungsvollen Schritt zur Vertiefung kirchlicher Arbeit hat die „Deutsche Lutherische Kirche in Brasilien“ getan, indem sie eine Freizeit für Kirchenvorsteher abhielt, die erste in ihrer Art. Sie fand Anfang Dezember 1934 im Südbereich der Lutherischen Synode im Staate Santa Catharina statt und war von 40 Kirchenvorstehern besucht. Der Zweck des Zusammenseins war nicht nur persönliches Sichkennenlernen, sondern auch die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und die Vertiefung des Verantwortungsbewußtseins. An zwei Tagen wurden drei Vorträge gehalten, denen sich eine lebhafteste Aussprache anschloß.

Der erste Vortrag behandelte die biblischen Grundlagen des Kirchenvorstandes, das nicht als verhältnismäßige Funktion aufzufassen ist, wie das hierzulande vielfach geschieht, sondern im biblischen Glaubensinhalt fest verankert ist.

Der zweite Vortrag legte dar, wie ein rechter Kirchenvorsteher Mitarbeiter des Pfarrers in der Gemeinde sein kann, etwa durch persönliches Sicheinsetzen für Gottesdienstbesuch und Einrichtung von Bibelstunden, den rechten Gebrauch der Sakramente, für die Arbeit der Frauenhilfe und die Betreuung der Jugend.

Der letzte Vortrag zeigte die Möglichkeiten auf, die der Kirchenvorsteher hat, die gesamtkirchliche Arbeit (Synodalleitung, Reisepredigt, Kolportage u. a. m.) zu fördern.

Naturgemäß begannen die Sitzungen mit einer Andacht, und die ganze Freizeit schloß mit einem Festgottesdienst, an dem die Glieder der Ortsgemeinde und die Gäste sich zahlreich beteiligten. Zum Schluß fanden sich Gemeindeglieder und Gäste bei einem gemeinsamen Mittagssnack nochmals zu einer Gemeinschaft zusammen.

Evangelische Kirche und Auslandsdeutschtum.

Ueber die Bedeutung der evangelischen Kirche für das Auslandsdeutschtum und für die Erhaltung seines Volkstums schreibt Lic. A. Broser in einem Aufsatz über das „Evangelische Deutschtum in der Tschechoslowakei“ im „Berliner Lokalanzeiger“ (30. Dezember 1934):

„Alle evangelischen Gemeinden können mit Recht Burgen des Deutschtums genannt werden. Darum sammelt sich auch alles, was deutschbewußt ist, bei den Veranstaltungen der evangelischen Gemeinden, weil alle fühlen: da ist eine Volkskirche, die ihrem Volke dienen und es deutsch erhalten will. Das evangelische Deutschtum sucht Einigung aller Gemeindeglieder in der Kraft des Evangeliums zu Verantwortungsgefühl, Nächstenliebe und Sittlichkeit; sich der ungeheuren Aufgabe bewußt zu werden, aufzustehen in dem festen Willen, das Gesamtleben des Volkes zu erfassen und zu durchdringen und von innen her den sicheren Halt gegen alles Faule und Schlechte zu schaffen. Evangelischer Glaube kennt keine Grenzpfähle, er bindet zusammen, was zum Volke gehört — alle Deutschen. Sitte und Sprache vergift der Deutsche oft bald im fremden Lande — da nützen keine Ermahnungen noch Vereine —, aber wo eine deutsche evangelische Kirche steht, wo aus dem alten Katechismus und aus dem alten deutschen Gesangbuch gebetet wird, wo aus der deutschen Lutherbibel der Glaube der Väter sich nährt, da bleibt der Zusammenhang mit der deutschen Heimat...“

Es ist Art des Evangelismus, daß es alles in seiner Tiefe erfährt und ihm dadurch seine eigentümliche Prägung aufträgt. Diese Tiefe aber, in die es greift, sucht es immer in der allernächsten Nähe. Daher muß man mit dem Christentum bei sich selbst, bei den Allernächsten anfangen; und was liegt näher als das eigene Volk? Besitz und Bildungsunterschiede werden zweitrangig, man ist im Tiefsten miteinander eins. Die Not wird gemeinsam getragen, die Freude des einen ist die des anderen auch. Da sind die Wurzeln unserer Kraft: das deutsche Haus im deutschen Stile aufbauen; die Familie am deutschen Herde ist das Volk im kleinen — von da nur kann der ganze Aufstieg und Ausbruch kommen. Darum verbindet das evangelische Deutschtum Kirche und Volk, es predigt nicht nur: Du mußt deine Kirche lieben, sondern: Du mußt auch dein Volk, dem du entstammst, liebhaben! Der Evangelische gilt als doppelt und dreifach Deutscher in der Tschechoslowakei. Aber was auch kommen mag, das evangelische Deutschtum wird durchhalten durch Not und schwere Zeit.“

Mussolini zur Kirchenfrage.

epd. In einer Pariser Zeitung hat Mussolini einen Artikel zur Kirchenfrage veröffentlicht, der, wenn er auch in erster Linie die katholische Kirche im Auge hat, auch über deren Bereich hinaus von allgemeinem Interesse ist. Mussolini wendet sich hier gegen den Gedanken, von der Politik her rein religiöse Fragen beurteilen und entscheiden zu wollen. „Die ganze Geschichte der abendländischen Zivilisation von der Zeit des römischen Imperiums bis zu unseren Tagen, von Diokletian bis Bismarck, lehrt uns, daß jedesmal, wenn der Staat in Konflikt mit der Religion geriet, es immer der Staat ist, der als Besiegter aus

dem Kampf hervorgeht. Ein Kampf gegen die Religion ist ein Kampf gegen das Unerfahrbare, gegen das Unberührbare. Es ist ein offener Krieg gegen den Geist, wo derselbe am tiefsten und innerlichsten ist. Es ist heutzutage bewiesen, daß während eines solchen Kampfes die dem Staat zur Verfügung stehenden Waffen und selbst die schärfsten unfähig sind, der Kirche tödliche Wunden beizubringen“. Nach einem Hinweis auf die erfolglose Politik Bismarcks im Kulturkampf kommt Mussolini auf die Haltung des faschistischen Staates zu sprechen: „Der faschistische Staat ist der Meinung, daß es nicht seine Aufgabe ist, in religiösen Fragen zu intervenieren, und das konnte sich nur in dem Falle bewahrheiten, in dem der religiöse Faktor eine Einwirkung auf die gute moralische und politische Ordnung der Nation ausübt. Zu unseren Zeiten gibt es in den Erdteilen der weißen Zivilisation zwei logische Haltungen gegenüber den bestehenden Kirchen, unter denen der Staat wählen kann: entweder unter Duldung aller die Kirchen zu ignorieren, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist, oder die Beziehungen zwischen Regierung und den Kirchen zu ordnen mittels eines Systems von Konventionen und Konkordaten, gemäß der Methode, die in Italien die besten Ergebnisse gezeitigt hat.“

Abschließend behandelt Mussolini den Grundsatz der Totalität des faschistischen Staates. Er erkennt dabei der Kirche volle Freiheit auf dem Felde ihrer eigenen Tätigkeit zu und fährt fort: „Es kommt mitunter vor, daß die beiden Mächte sich begegnen, und in diesem Falle ist eine Zusammenarbeit wünschenswert und übrigens ebenso leicht durchführbar wie fruchtbringend. Zudem ist es z. B. ebensowenig denkbar, daß eine Versammlung der Kardinäle sich mit der Frage des Kalibers von Kanonen oder des Tonnengehalts von Panzerschiffen befaßt, wie daß ein Ministerrat Theologie oder religiöse Dogmen behandelt. Ein Staat, der jeden geistigen Zwiespalt und jeden Konflikt zwischen seinen Bürgern vermeiden will, muß sich vor jeglicher Einschränkung in rein religiöse Fragen hüten.“

Der fünfte Evangelist.

Zum 250. Geburtstag Joh. Seb. Bachs.
Geb. 1685.

Es war an einem Sonntagmorgen im Dom zu Upsala. Der gerade auf einer Reise in den Norden begriffene Dresdener Kreuzkirchendor hatte von der Orgelempore herab eine Bachsche Motette vorgetragen. Vor dem Altar standen junge Männer. Ein großer Tag ihres Lebens war angebrochen. In jahrlanger ernster Arbeit für den Missionsberuf ausgerüstet, legten sie heute in die Hände des Erzbischofs Soederblom ein feierliches Gelöbnis ab. Soederblom deutete ihnen den alten Missionsbefehl, den uns der Schluß des Matthäusevangeliums überliefert hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ Die jungen Sendboten, so führte er aus, sollten die vier Evangelisten in der Heiden Länder bringen. „Und dann,“ rief er ihnen zu, „nehmt mit den fünften Evangelisten, den unsere jungen deutschen Brüder heute zu uns gebracht haben: Johann Sebastian Bach!“

Diese Bezeichnung Bachs als des fünften Evangelisten ist ein geflügeltes Wort geworden. Natürlich kann es nicht alles aussagen und umfassen, was Bach der Welt war, ist und sein wird. Bachs Wunderwelt hat die Grenzen des kirchlichen Gebietes vielfach überschritten. Er schrieb auch „weltliche Musik“, und auch in ihr offenbarte sich seine Meisterschaft. Aber mit erstaunlicher Treffsicherheit ist doch in der geistvollen Redewendung des edlen schwedischen Kirchenführers auf einen kurzen Ausdruck gebracht, was uns an Bachs 250. Geburtstag heute bewegt: Der fünfte Evangelist!

Es ist eine einzigartige Gruppe von Menschen, in die Bach damit eingereiht wurde. Wer unter den Schriftstellern aller Zeiten und aller Völker hat tiefere Wirkung ausgeübt als ein jeder der vier Männer, die jene vier Bücher schrieben? Alle unsere deutschen Klassiker können, was Umfang und Macht geistiger Herrschaft angeht, sich mit Matthäus, Markus, Lukas und Johannes nicht messen. Und der fünfte Evangelist ist den vier darin verwandt. Zwar blieb während der Tage seines Erdenwallens sein Einflußgebiet begrenzt. Seine Zeit bewunderte in Bach den alle Vorbilder der Vergangenheit in den Schatten

stehenden einzigartigen Orgelvirtuosen. Aber seit dem Jahre 1829, in dem unter F. Mendelssohns Stabführung in der Berliner Singakademie Bachs Matthäuspassion wieder erweckt wurde, ist der Bann gebrochen. Es gibt heute kein Kulturvolk mehr, dem der Tondichter Bach fremd geblieben wäre. Bachs Welt-ruf erschallt durch die ganze Welt, seine Werke werden in fünf Erdteilen aufgeführt, so wie die Schriften der vier Evangelisten in allen Zonen gelesen werden.

Auch darin ist er ihnen gleich: daß sein Werben Kreise ergreift, die ohne ihn die Botschaft, die er kündigt, zögernd und zweifelnd gegenüberstehen oder in Versuchung sind, sich ihr ganz zu entziehen. Ueber eine Bachsche Choralbearbeitung (zu der Weise „Schmücke dich, o liebe Seele“ äußerte sich F. Mendelssohn zu R. Schumann: „Wenn ihm das Leben jede Hoffnung und Zuversicht genommen, könnte diese eine Bachsche Choralbearbeitung ihm alles von neuem wiederbringen.“ Einer der hervorragendsten Kirchenmusiker der jüngsten Vergangenheit, Arnold Mendelssohn hat einmal bekannt: Was ihn als jungen Menschen aus den Fesseln des religiösen Zweifels befreit habe, sei das genaue Bekanntwerden mit Bach gewesen. Daß hinter der Welt der Töne, die sich ihm hier auftrat, eine Wirklichkeit stehen müsse, daß christliche Frömmigkeit sich nicht von Trugbildern und Täuschungen nähre, das hatte der fünfte Evangelist ihm als fortan unverlierbare innere Ueberzeugung geschenkt. Selbst der große Gegner des Christentums, Friedrich Nietzsche, ist diesem nie näher gewesen, als in Stunden, da der erste und der fünfte Evangelist gemeinsam zu ihm sprachen. Schrieb Nietzsche doch einmal: „In dieser Woche habe ich dreimal die Matthäuspassion des göttlichen Bach gehört, jedesmal mit demselben Gefühl der unermesslichen Verwunderung. Wer das Christentum völlig verlernt hat, der hört es hier wirklich wie ein Evangelium; es ist dies die Musik der Verneinung des Willens, ohne die Erinnerung an die Askese.“

Wie mancher, der das Christentum „völlig oder zum Teil verlernt hat“, sieht heutzutage zu den Füßen des fünften Evangelisten und läßt sich von ihm die Binde von den Augen nehmen, so daß er nun sehen kann, was ihm vordem verborgen war! Es ist etwas Wunderbares um die werbende Gewalt des fünften Evangelisten.

Sie wäre aber nicht vorhanden, hätte Bach nicht jenen unvergleichlichen seelischen Tiefblick und Reichtum besessen, aus dem heraus er schaffte und gestaltete. Richard Wagner hat Bach die „Geschichte des innerlichsten Lebens des deutschen Geistes während des grauenhaften Jahrhunderts der gänzlichen Erlöschenheit des deutschen Volkes“ genannt. Dieses innerlichste Leben, durch und durch gottgebunden und seines Gottes froh in aller Engigkeit und Kümmerlichkeit des äußeren Daseins, holte seine Kraft aus dem Wurzelboden der deutschen Reformation. Bach kann ohne Luther nicht verstanden werden. Nicht bloß, weil seine Kunst sich auf dem evangelischen Choral aufbaut, sondern weil seine Welt die Welt reformatorischer Frömmigkeit ist. Gewiß führen auch von der deutschen Mystik Wege zu ihm. Davon mag Goethe etwas gefühlt haben, wenn ihm beim Hören Bachscher Musik zu Mute war, „als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich's etwa in Gottes Busen kurz vor der Weltenschöpfung möchte zugetragen haben.“ Aber nicht in mystischer Verschwommenheit, sondern in klarer, deutlicher Sprache redet der fünfte Evangelist von dem, was ihm über Tod und Teufel erlösende Kraft gab. Auch die Zurückhaltung des geborenen Mystikers gegenüber dem religiösen Gemeinschaftsleben ist ihm fremd: er lebt und webt in den seelischen Bewegungen, aber auch in den Ordnungen und Formen seiner Kirche und schenkt ihr für ihr gottesdienstliches Leben, was ihm Gott nicht zum wenigsten durch ihr Gemeinschaftsleben zuvor gegeben hatte. Es ist ein stetes Geben und Nehmen zwischen ihm und der religiösen Gemeinde, der er angehört.

„Soli Dec Gloria“ schrieb Bach gerne über seine Werke. Er wollte nichts als Gottes Ehre verkünden. Er trieb Kunst nicht um der Kunst, sondern um Gottes willen. Wenn man daher von dem heutigen Gedanktage erhoffen darf, daß er uns neue Antriebe zur Pflege Bachscher Musik schenken wird, so soll und darf das alles im letzten Grunde nicht im Zeichen Bachs geschehen, sondern im Dienste dessen, als dessen Wegbereiter Bach sich fühlte. Erst solche Zielesetzung verbürgt einen vollen Segen dieses Ehrentags des fünften Evangelisten. O. M.

Eine Postkarte mit seltenem Inhalt.

Im Neuwerkkalender ist der Inhalt einer Postkarte abgedruckt, die sich im Nachlaß eines vor etlichen Jahren verstorbenen Bürgers fand. Die Karte war nicht nur einmal da, nein, sie fand sich gleich in 17 gleichlautend beschriebenen Exemplaren vor. Die Karten hatten auch eine Adresse, an die sollten sie gleich nach dem Tode des Schreibers gesandt werden. Die Karten lauteten:

S. Datum des Poststempels.

Wenn diese Karte Sie erreichen wird, bin ich gestorben und Sie werden die Absicht haben, mich auf meiner letzten Fahrt zum Friedhof zu begleiten. Ich bitte Sie herzlich, tun Sie das nicht. Ich müßte mich wahrscheinlich im Sarge umdrehen, wenn Sie auch hinter ihm mit Ihren Weggenossen so schamlos laut sich unterhalten würden, wie ich das an Ihnen nun schon über 20 Jahre bei den Beerdigungen beobachtet habe. Ich möchte meine lieben Angehörigen davor bewahren, solches Tun als Rücksichtslosigkeit zu empfinden, und ich möchte vermeiden wissen, daß Sie meinen letzten Weg zu einem Schwaß, durch den Sie Ihre Gleichgültigkeit dem schweren Erleben anderer Leute gegenüber öffentlich zeigen, benutzen. Auch weiß ich, daß wirklich Betrübe und still ihres Weges Schreitende durch Sie immer wieder verärgert worden sind. Also: bleiben Sie freundlichst daheim! Und nichts für ungut! Ihr N. N.

Wieviele Karten gleichen Inhalts könnten in unseren Gemeinden verschickt werden! Es gilt, mehr Ehrfurcht zu haben vor dem Tode, der vor keiner Tür Halt macht. Eine Gemeinde, in der auf dem Gang zum Friedhof geschwätzt wird, ist keine wirkliche Gemeinde, denn sie fühlt und trägt nicht mit einander.

Aus aller Welt.

Brasilien. — Santa Catharina: Die letzten Nachwahlen haben an der Zusammensetzung des Staatskongresses nichts geändert. Dieser zählt 17 Liberale und 14 Colligados. In die Bundeskammer entsendet der Staat 4 Liberale und 2 Colligados.

Petroleumfunde sind in der Nähe von Villa Caçador (Santa Catharina) auf Ländereien der Siedlungsgesellschaft Irm. Coelho de Souza gemacht worden. Das Petroleum ist in Curitiba als vorzüglich angeschlossen worden.

In Rio ist am 21. April eine Ausstellung für Reiseverkehr eröffnet. Der Minister Marquez dos Reis hielt eine Rede, die durch Radio verbreitet wurde. Der deutsche Reichsminister Dr. Goebels antwortete.

Ein englisch-brasilianisches Abkommen ist geschlossen worden, nach dem Brasilien eine Million Pfund Sterling zur Bezahlung kleiner Gläubiger erhält.

In der Flotte wurde in den letzten Monaten kommunistische Propaganda betrieben. Einige Unteroffiziere und Matrosen konnten verhaftet werden, Offiziere sind nicht beteiligt.

Der Kriegsminister erließ ein Manifest an das Heer, in dem er alle Kameraden aufforderte, sich von jeder Politik fernzuhalten.

Die Deputiertenkammer hat ein Gesetz der nationalen Sicherheit angenommen. Versuche, die soziale oder politische Ordnung zu stören, werden mit strengen Strafen bedroht.

Deutschland. Wer zum Besuch der höheren Schulen in Deutschland zugelassen werden will, muß sich nach den neuesten Bestimmungen des Kultusministers Ruft vorher einer strengen Prüfung in körperlicher, charakterlicher, geistiger und völkischer Hinsicht unterziehen. Den verstandesmäßigen Anlagen wird also nicht mehr einseitig der Vorzug gegeben. Allgemein sollte der Gedanke einer solchen Sichtung dankbarst begrüßt werden, und jedenfalls in Brasilien die Schulen immer bevorzugt werden, die auch eine charakterliche Bildung den ihnen anvertrauten Kindern vermitteln wollen.

Von dem litauischen Militärgericht sind eine Reihe Deutscher aus dem Memelland zu langjährigen Zuchthausstrafen, vier sogar zum Tode verurteilt worden, weil sie die Rückkehr des Memellandes zu Deutschland betrieben haben sollen. Die Empörung in Deutschland über das Urteil kam in großen Kundgebungen zum Ausdruck.

Der General Ludendorff feierte seinen 70. Geburtstag unter stärkster Anteilnahme ganz Deutschlands. Die Heeresleitung bereitete ihm besondere Ehrungen.

Der von der Luftansa in Verbindung mit dem Condor-Syndikat betriebene Südamerikadienst hat eine wesentliche Beschleunigung erfahren. Die Post verläßt an jedem Sonnabend Deutschland und trifft am Dienstag in Natal ein. Die Beförderungsdauer der Europapost nach Rio wird dann nur 2½ Tage betragen.

Der Kampf des Unglaubens.

Abjaffung des christlichen Kalenders. Im „Deutschen Bauernkalender“, herausgegeben vom Reichsnährstand, sucht der deutsche Bauer die großen christlichen Feste vergebens. An ihre Stelle treten neue Gedenktage, bei denen jede Erinnerung an die christliche Geschichte unseres Volkes und damit auch des deutschen Bauerntums ausgelöscht ist. Am Palmsonntag soll der deutsche Bauer die „Weihe der Palmkäthchenwische“ begehen, am Gründonnerstag die „Melweihe der Nachtlichter“. Der Karfreitag gilt dem „Gedenken an die 4500 von Karl dem Schlächter ermordeten Sachsen, und an die neun Millionen anderen ermordeten, totgefolterten und verbrannten Rechtskämpfer, Glaubenshelden, Ketzer und Hagdifen (Hexen)“. Ostern ist das „Fest der Ostara, des Sonnenaufgangs im Osten“, Himmelfahrt ist „Donats Hammerheimholung“. Pfingsten sollen „Hohe Maieen“ als „Minnetag mit Birken- und Ginstermaien...“ begangen werden. Was Wunder, wenn bei einem solchen heidnischen Jahreslauf am Heiligen Abend „Baldurs Lichtgeburt“ und der „Besuch des Zukünftens“ mit dem „Siegenstern auf Walhalls Dach“ gefeiert wird.

Der „Deutsche Bauernkalender 1935“ ist nicht ein zufälliges Erzeugnis irgend eines Winkelverlags, sondern wird vom Reichsnährstand herausgegeben!

Sabbat oder Sonntag?

Wiederholt wurde ich gefragt, warum wir den Sonntag und die Adventisten den Sonnabend feiern und wer von beiden nun im Rechte sei. Diese Frage ist so wichtig, daß die Gründe für unsere Sonntagsfeier mal im Christenboten gedruckt werden sollen, damit jeder Leser darüber Bescheid weiß.

Einige von denen, die mich wegen der Sabbatfeier fragten, wiesen auf das Sabbatgebot hin, das wir im 2. Buch Mose, Kapitel 20, Vers 9–11 finden. Sie fühlen sich dadurch gebunden, weil es dort heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten...“, aber am 7. Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes, da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn... noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Die Betreffenden beachten dabei aber nicht, daß diese Bestimmung ausdrücklich für die Israeliten bestimmt ist u. nur für diejenigen Fremdlinge, die in ihren „Toren“, also in einem israelitischen Hause sind. Wenn wir als Nichtjuden also nicht in einem israelitischen Hause sind, sind wir dem Sabbatgebot nach seinem eignen Wortlaut nicht mehr unterworfen. Daß dieses Sabbatgebot tatsächlich nur für die Israeliten (und nicht etwa für andere Völker) gilt, beweist ganz klar 2. Mose 31, Vers 15–17, wo es wörtlich heißt: „Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbat, denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen...“ und Vers 16: „Darum sollen die Kinder Israel den Sabbat halten“ (und nicht wir!) und Vers 17: „Er (der Sabbat) ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel...“. — Als Nichtjuden haben wir also nach der Bibel noch nicht einmal das Recht, den Sabbat feiern zu dürfen, da wir ja nicht zu dem Volk gehören, das Knecht in Aegyptenland war, wie es 5. Mose 5, Vers 14 und 15 heißt: „Denn du sollst (am Sabbat) gedenken (das ist also der Zweck des Ruhetages), daß du auch Knecht in Aegyptenland warst; und der Herr, dein Gott, dich von dort ausgeführt hat... Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, daß du den Sabbat halten sollst.“ — Daß dieses Gebot aber nicht etwa von den Juden auf andere Völker ausgedehnt werden wird und auch zeitlich begrenzt ist, hören wir aus Hosea 2, 13 (in anderer Fassung Vers 11), wo es heißt, daß Gott spricht: „Ich will ein Ende machen mit ihren Freuden, Festen, Neumonden, Sabbaten und allen ihren Feiertagen.“ Dasselbe bestätigt auch Jesaja 1, 13: „Neumonde und Sabbate, da ihr zusammenkommt... mag ich nicht!“ Diese letzten Worte weisen also schon im Alten Testament darauf hin, daß Gott an die Stelle des Sabbats für die Israeliten einen neuen Ruhetag für alle Völker

einsetzen will und wird. Dieser neue Ruhetag für die Christen aller Völker ist aber unser Sonntag, das ist der erste Tag der neuen Woche, die auf den Sabbat, den 7. Tag der alten Woche, folgt.

Warum feiern wir Christen nun gerade den ersten Tag der Woche als unsern Ruhetag? Zunächst deswegen, um zu zeigen, daß wir keine Juden sind, und die israelitischen Volksgeetze für uns nicht gelten, weil uns Jesus Christus als unser Herr die „Große Botschaft“, das Evangelium gebracht hat und an dem ersten Tage der Woche auch auferstanden ist. Als Christen denken wir also an unsern Ruhetag an den Herrn und nennen daher diesen Tag auch so, wie er in der brasilianischen Sprache richtiger heißt, „Domingo“, das ist wörtlich: „Herrntag“ (wie z. B. in „Dom“ Pedro oder Kölner „Dom“) als in unserer deutschen Sprache: Sonntag, an dem manchmal die Sonne auch nicht scheint. Außerdem haben die Jünger und Apostel vom ersten Osterfest an den ersten Tag der Woche, also unsern Sonntag, als Ruhe- und Herrntag gefeiert.

Wie ist es aber nun zu erklären, daß es trotz der genannten klaren Beweise aus der Bibel immer noch ernste Christen gibt, die meinen, den Sabbat feiern zu müssen. Die Betreffenden behaupten nämlich, Jesus sei am Sabbat auferstanden und die ersten Christen hätten den Sabbat gehalten. Das ist ein Irrtum, der auf irreführende, scheinbar wörtliche Uebersetzung der entsprechenden Schriftstellen zurückzuführen ist in Bibeln, die von der „amerikanischen Bibelgesellschaft New York“ herausgegeben und auch unter unseren Gemeindemitgliedern in Brasilien in deutscher Sprache verbreitet sind. Die entsprechenden Bibelstellen lauten in der amerikanischen Bibel wörtlich: Matthäus 28, 1: „Am Abend aber des Sabbathes, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen...“ kam Maria... das Grab zu sehen. (Es folgt dann die Ostergeschichte.) Diese Uebersetzung ist völlig unverständlich. Ich frage nur, wer hat schon mal einen Abend am Morgen anbrechen sehen? Das Mißverständnis ist darauf zurückzuführen, daß der Uebersetzer nicht daran gedacht hat, daß es in der Ursprache kein besonderes Wort für unser deutsches Wort „Woche“ gibt. Die Mehrzahl des Wortes Sabbat bedeutet nämlich Woche, weil Sabbat in der Einzahl wörtlich: der „Siebente“ und in der Mehrzahl: „die Siebenteilige“ oder „Siebentägige“, also „Woche“, heißt. Wenn man das bedenkt, wird der Irrtum plötzlich klar. Der Satz muß also ganz wörtlich so verdeutscht werden: „Am Abend (gemeint ist: Ende) aber der „Siebentägigen“ (Woche) als (schon) der erste Tag der (neuen) „Siebentägigen“ (Woche) aufleuchtete, kam Maria...“ Noch schöner und deutlicher ist aber die richtige Uebersetzung in unsern deutschen Bibeln, wo es heißt: „Als aber der Sabbat (als letzter 7. Tag der alten Woche) um war und der 1. Tag der (neuen) Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besuchen.“ — Dieselbe irreführende Uebersetzung und Verwechslung von Sabbat und Woche findet sich in der amerikanischen Bibel an allen anderen Stellen, die von Ostern und vom Sonntag berichten. Ich nenne als Beispiel hier nur noch Lukas 24, 1, wo es in der amerikanischen Bibel wörtlich heißt: „Aber an der Sabbathen einem sehr frühe...“ — Ich frage wieder: Was ist einer der Sabbathen? Das ist aber amerikanisch, das kein Deutscher versteht. Unsere deutsche Bibel aber überseht an dieser Stelle richtig und verständlich: „Aber am ersten Tage der Woche (nämlich am Oster-Sonntag) sehr früh kamen sie zum Grabe und trugen die Spezerei...“ — Dagegen wird nun wieder gesagt, daß die Tagzählung früher vielleicht anders gewesen sei und Jesus doch am 7. Tage auferstanden und die Frauen am Sabbat zum Grabe gegangen seien. Das aber war den Frauen gerade nach dem jüdischen Gesetz verboten (2. Mose 16, 29) und Lukas 23, 56: „Und den Sabbat über waren sie still nach dem Gesetz“ — 2. Mose 16, 29: „Niemand soll am 7. Tage seine Wohnung verlassen.“ — Daraus folgt, daß Jesus am 6. Tage gestorben sein mußte. Das war der 1. Tag, an dem er tot war. Der Sabbat war der 2. Tag und der darauf folgende 1. Tag der neuen Woche war der 3. Tag, an dem er auferstehen sollte, wie wir es Lukas 24, 46 lesen: „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage“ und wie es nach Lukas 24, Vers 21, auch tatsächlich von den Jüngern festgestellt wurde: „Und über das alles ist heute der dritte Tag, das solches geschehen ist“ — also unser Sonntag. (Schluß in nächster Nummer.)

Aus unserer Fürsorge.

Noch immer nimmt die Fürsorge an den Rückwanderern einen breiten Raum in unserer Arbeit ein. — Auf unser Büro kommt der vor 3 Monaten von Brasilien heimgekehrte Herr Z. Er will in den nächsten Tagen seine Familie, die jetzt nachkommt, von Bord abholen. 12 mittellose, zum Teil kranke Personen sind uns für dieses Schiff vom Deutschen Hilfsverein in Rio de Janeiro zur Abholung und Betreuung gemeldet. Darunter ist auch die Familie Z.

Herr Z. sieht sehr leidend aus; ich vermute eine Tropenkrankheit. Auf meine Bitte wird er noch vor der Ankunft des Dampfers im Tropeninstitut untersucht. Es wird die sehr ansteckende Hakenwurm-Krankheit festgestellt. Aufnahme im Tropeninstitut ist erforderlich.

Das brasilianische Schiff ist in der Nacht gekommen. Ein zum Schiff fahrender Autobus nimmt Herrn Z. und mich frühmorgens 7 Uhr mit. Die Passagiere sind diesmal schon von Bord. Das Gepäck wird soeben verladen. Schnell rufe ich meine Schützlinge zusammen: Frau Z. mit 6 Kindern, Frau Sch. mit 2 Kindern und 2 ledige Männer. Auf der Fahrt zur Zollstelle stelle ich deren Verhältnisse fest. Die Familie Z. ist ohne Frage auch von der Hakenwurmkrankheit befallen. Frau Sch. mit ihren beiden Kindern kann gleich die Weiterreise antreten. Die heimatische Stadtverwaltung kommt für die Weiterfahrt auf. Die beiden jungen Männer müssen in unserem Hospiz untergebracht werden. Von dem einen liegt ein Attest des deutschen Gesundheitsarztes vor. Er hat chronische Malaria mit deren Folgeerscheinungen.

Nach längerer Fahrt sind wir an der Zollstelle angelangt. Das Gepäck wird abgeladen und jeder Passagier hat sein Gepäck zur Zollrevision vorzuzeigen. Bei meinen Schützlingen geht diese Revision schnell und glatt vor sich; sie haben keine Reichtümer mitbringen können. Die paar Zigaretten und wenige Gramm Tabak gehen zollfrei durch. Umständlich ist die Revision aber doch, weil die Beamten Stichproben machen müssen. Inzwischen bekommen die durchreisenden Ausländer und die zu Besuch gekommenen Reichsdeutschen ihre Bescheinigung über die mitgebrachten Devisen. Dann bringt uns der Autobus weiter zum Hauptbahnhof. Ich führe meine Schützlinge in den Wartesaal und rufe telefonisch meine Mitarbeiterin. Diese übernimmt die Betreuung von Frau Sch. mit ihren beiden Kindern. Sie besorgt ihr einen Fahrschein von der Bahnhof-Mission. Der Zug geht schon in den Mittagsstunden. Frau Sch. erhält noch Reiseverpflegung und wird dann von unfremm Fr. K. zum Zuge geleitet. Der Ehegatte wird telegraphisch von der Ankunftszeit in Kenntnis gesetzt, damit er Gattin und Kinder in Empfang nehmen kann.

Die beiden ledigen Männer bringe ich in unser Hospiz. Sie gehen am anderen Tage zur Wohlfahrt und werden vom Wohlfahrtsamt vorläufig in unserem Hospiz untergebracht. Der Malariakranke wird dem Arzt vorgestellt. Eine Krankenhausbehandlung ist zur Zeit nicht erforderlich, wird aber in Aussicht genommen. Die Wohlfahrtsbehörde wird wegen der beiden Heimgekehrten mit den heimatischen Fürsorge-Verbänden in Verbindung treten, um die Weiterreise in die engere Heimat zu ermöglichen.

Schwierig gestaltet sich nun noch die Betreuung der erstgenannten Familie Z. Ich nehme Herrn Z. und seinen 26jährigen Sohn aus erster Ehe mit zum Fürsorgeamt. Diese verlangt eine Bescheinigung vom Hafenamt, daß die Familie seuchensfrei sei, bevor sie von der Wohlfahrt in der Stadt untergebracht wird. Mit der ganzen Familie fahre ich nun zum Tropen-Institut. Der leitende Arzt sieht auf den ersten Blick, daß die ganze Familie die Hakenwurmkrankheit hat. Der Hafenarzt stellt eine Bescheinigung aus, zur Aufnahme der Familie im Tropeninstitut. Nachdem ich alle Formalitäten erledigt habe, besuche ich noch einmal die Familie im Tropenkrankenhaus. Die Heimgekehrten sind ganz gerührt über all die Fürsorge und Liebe, die ihnen hier im Krankenhaus so warm entgegengebracht wird. Frau Z. ist deutschstämmig, aber in Brasilien geboren. Sie ist ganz begeistert von Deutschland und immer wieder sagt sie: „Es gibt nur ein Deutschland auf der Welt. Die kleinen Kinder verabschieden sich von mir; in strammer Haltung heben sie den rechten Arm und rufen: „Heil Hitler!“

Schnell besuche ich nun noch bei dieser Gelegenheit 2 Rück-

wanderer im Tropen-Krankenhaus. — Den einen mußte ich s. St. sofort von Bord des „M. S. Caribia“ zum Tropenkrankenhaus überführen. Er hatte sich eine schwere Tropenkrankheit zugezogen, die eine teilweise Lähmung nach sich zog. Er ist sehr erfreut, als ich plötzlich an seinem Bette stehe. Er wird unsere Mission seinen geäußerten Wünschen nachkommen, um den Verkehr mit seinen Angehörigen wieder anzubahnen. Auf demselben Saal liegt ein anderer durch unsere Fürsorge gegangener Rückwanderer. Er hat an einem Unterschenkel eine sehr schwer heilende Tropenwunde. Nach kurzem Gespräch muß ich mich verabschieden, der Nachmittag ist schon weit vorgeschritten und weitere Dienstobliegenheiten rufen mich nach Hause.

H. Brakelmann, Hamburg.

Strafanzeige gegen mich.

Von Ludwig Karnak.

(Schluß.)

„Durst — o, so'n Durst!“

Ich gieße das Glas halb voll. Ein paar Wasserblasen quellen hoch.

Was sollen die Kügelchen? 1.. 4, 5, 6.. Unschuldige, weiße Dingerchen ihr! ...

Wieder bäumt sie sich auf.

Sechs kleine graue Säulen steigen an die Höhe. Verzißchen. Ist jetzt Milch im Glase?

„Du wirst mir doch miteins ganz anders, Pauling.“

Pause. — Sie winkt mich heran.

„So wollt wird mir nu. So — mü — — de und — —“

Ein Recken, Strecken durch den hageren Körper. Drei tiefe Atemzüge. Lange Pause... Noch einmal hebt sich die Brust... Und nun ist alles still...

Stille, seltsame Ruhe kommt auch über mich, und das Herz wird mir leicht. Ganz leicht. Ich bin eine schwere Bürde los...

Drei Tage hielten mich weitab von allem Sinnieren in jener wohlthuenden Geschäftigkeit, die auf jeden Todesfall zu folgen pflegt.

Vor ein paar Stunden haben wir sie begraben. Eben bin ich wieder zu Hause angelangt. Habe die Uhr in Gang gesetzt und die Tücher vom Spiegel entfernt.

Nun stehe ich am Fenster und starre in den traurigen Winterabend hinaus. Kein Sternlein, das winkt, das hoffen läßt. Grau ist alles...

Was war das eben nebenan im Schlafzimmer? Die Tür klappte ja. Ich zuckte zusammen. Nun wieder — Oh, oh! Was habe ich getan?

Jetzt ein Winseln, Schluchzen. Wie — ja, wie — — Ich gehe hangen Herzens ins Nebenzimmer. Alles still. Oder nun doch nicht?

Ja, was tat ich? Wie durfte ich?

„Aus Erbarmen, aus Sohnesliebe?“

Ein Auto fährt vorüber. Die heulende Hupe höhnt: „Ta — tü — hi — hi — ta — tü!“ Ich schrecke zusammen...

„Weil sie mir so leid tat und —“

Ich sitze am Tisch. Notiere dies und das. Beerdigungskosten.

Als ich die nun fertige Aufstellung noch einmal überfliege, steht mit großen, kunstvollen Buchstaben darunter:

Dieb — Giftmörder!

Schreckliche Worte! Wie kommt ihr hierher?

Still mal! Still! Schurrende Schritte! Kommen näher.

Jetzt nieder. Ganz deutlich. Jetzt — — Die Tür springt auf. Wie aufgerissen... Das ist — ist!

Ich glaube, nun bin ich verrückt geworden!

Ich wurde es nicht. Wie schade das ist!

Von der langen Kette der Monate seither, Herr Staatsanwalt, will ich schweigen.

Gewollte Tat — gewirkte Tat! Wußte nicht, daß ihr beide so grundverschiedene Augen habt.

Nein, verrückt wurde ich nicht, aber noch einsamer und menschenscheu. Selbst die Kirche mied ich. Und war bis dahin ein eifriger Kirchgänger.

Es war ja nicht allein Menschenscheu, die mir die Kirche verbot....

Schrecklich, wenn sonntags die Glocken riefen! Ich habe mir die Ohren fest zugehalten. Mühte nichts. Was da vom Kirchturm klang, war doch stärker.

Einmal — nein, das darf ich nicht verschweigen. Ja, einmal lief ich unterdes auf den Hausboden. In unsere Kammer. Her den Strick! Mechanisch zog ich ihn zu einer Schlinge. Um den Hals damit... Ob das nicht das Beste wäre? Wäre es Feigheit — wäre es Mut? — Und ich löste die Schlinge.

Gestern war ich bei ihm und habe ihm alles, alles ge-
beichtet. Mußte.

Er war entsetzt.

Und dabei kein Wort der Anklage.

Ein furchtbares Schweigen.

Er stand auf, griff nach meiner Hand und sah mir tief in die Augen.

„Armer — armer Mensch!“

Ach, wenn er mich doch hinauswürfe! Mir wenigstens seine Verachtung zeigte!

Nichts als Schweigen wieder.

Aber jetzt:

„Absolution? Sündenvergebung?“

Der alte Kirchenrat schüttelte traurig das würdige Haupt.

„Erst der irdische Richter! Gott helfe Ihnen, Schwarz!“

So ging ich fort von dem alten Herrn, der mich elf Jahre zuvor konfirmierte. Er zeigte mir meinen Weg.

Die Nacht ist hin. Eben schlug es sechs.

Graue Dämmerung draußen.

Ich kann nicht mehr. Und doch steckt ein Fünkchen Freude in mir, das mich warm erhalten hat diese ganze lange Nacht hindurch, ob auch der Ofen schon lange kalt ist:

Ich habe die erste Tat meines Lebens getan (wohl auch die letzte), wie der alte Pfarrer sie mir auferlegte.

Nun schaue ich zum ersten Male ganz klar hinein in diese siebenundzwanzig Lebensjahre.

Und nun, Herr Staatsanwalt, übergebe ich mich in Ihre Hände.

Möge alles seinen Lauf nehmen, wie der Menschen Sägung ihn vorschreibt.

Morgen mittag Uhr 12 komme ich, Herr Staatsanwalt, und stelle mich Ihnen.

Und ich bitte nur um Recht, um mein Recht, und bitte gewiß nicht um Gnade.

Gehorsamst

Paul Schwarz = Lüttstadt.

„Danke, Herr Oberinspektor, dann weiß ich Bescheid. Bitte, lassen Sie ihn nun 'reinkommen! Sieht schon draußen.“

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Gottesdienste in Florianopolis
jeden ersten und dritten Sonntag
im Monat.
5. Mai: Florianopolis, Feier des
Muttertages.
12. Mai: Santo Amaro.
19. Mai: Florianopolis.
26. Mai: Balneia.
2. Juni: Florianopolis.
Pfingsten 1.: Florianopolis.
Pfingsten 2.: Balneia.
Religionsunterricht für die Kinder,
die in den Schulen keinen evang.
Religionsunterricht erhalten, Mitt-
woch nachmittag 4 Uhr. Konfir-
mandenstunden Mittwoch nachmit-
tag 3 Uhr, für Erwachsene 7.30
Uhr abends. Bibeltunden jeden
Freitag, abends 7.30 Uhr.
U. Schliemann, Pastor.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

5. Mai, morg. 9.30 Uhr, in Gar-
cia: Festgottesdienst des Evang.
Frauenvereins; morg. 9 Uhr in
Babu: Konfirmation; abends 8
Uhr in Blumenau.
12. Mai, morg. 9.30 Uhr, in
Blumenau: Gottesdienst und
Muttertag; morg. 9 Uhr in
Bakhor: Konfirmation.
W. Schreier, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

5. Mai morgens in Itoupava: Mutter-
tag, Gottesdienst mit anschließender
Gemeindeversammlung.
12. Mai morgens in Rib. Gustavo.
nachm. in Schule 58: Gottesdienst
mit Konfirmandenaufnahme.
19. Mai morgens in Fortaleza.
26. Mai morgens in Itoupava Rega,
nachm. in Braco do Sul.
30. Mai morgens in Seraphim: Prü-
fung, Konfirmation und hl. Abendm.
Jeden Mittwochabend 8 Uhr im Pfarr-
haus Itoupava: Bibeltunde. Jeden
1. und 3. Sonntag im Monat: Jung-
mädchenverein. Jeden Sonntagmorgen
8 Uhr Kindergottesdienst in Itoupava.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Timbó.

5. Mai in Freiheitsbach und S.
João; nachm. in Benedito-
Novo-Alto, 1 Uhr; Kindergot-
tesdienst in Timbó.
9. Mai: Bibeltunde im Pfarr-
haus.
12. Mai in Timbó Kindergottesd.
19. Mai in Ruffenbach und Ober-
mulde.
26. Mai in Timbó u. Benedito-
Novo; nachm. 2 Uhr in Santa
Maria; Kindergottesd. Timbó.
30. Mai in Cedro Alto: Prüfung,
Konfirmation und Abendmahl.
2. Juni in Rio Abda und So-
sefine.
6. Juni: Bibeltunde im Pfarr-
haus.
9. Juni in Timbó und Benedito-
Novo.
16. Juni in Freiheitsbach und S.
João.
Die Gottesdienste beginnen um 9
Uhr, die Bibeltunden um 8 Uhr.
Ev. Pfarramt.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

Erntedankfeste:
5. Mai, vorm. in Onça; nachm.
in Canellabach.
12. Mai, vorm. in Eisenbach;
nachm. in Neu-Breslau.
19. Mai, vorm. in Neu-Königs-
berg; nachm. in Nova-Selvetia.
26. Mai, vorm. in Urü; nachm.
in Dona Emma.
2. Juni, vorm. in Am Posto;
nachm. in Kraus-Central.
Gottesdienstbeginn: vorm. 9 Uhr,
nachm. 3 Uhr, abends 8 Uhr.
Erntedankfestbeginn: vorm. 9 Uhr,
nachm. 3 Uhr.
G. Schüttus, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Südam.

5. Mai in Mosquito m. Abendm.
12. Mai in Tano und Wölfers-
bach.
19. Mai in Matador.
26. Mai in Contra.
30. Mai in Lauterbach.
2. Juni in Cobras.
9. Juni in Südam.
10. Juni in Tano und Wölfers-
bach.
16. Juni in Mosquito.
23. Juni in Matador.
30. Juni in Contra-Concordia.
Gottesdienstbeginn: 10 Uhr. Am
Südam jeden Sonntag Kinder-
gottesdienst, jeden Mittwoch Bi-
belstunde. Vom 17.—21. Juni bin
ich verreist.
Pfarrer Grau.

Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

5. Mai in Dona Luiza-Serrinha
(Kirchweih).
12. Mai in Am. 15.
19. Mai in Am. 20.
26. Mai in Bombas.
30. Mai in Trombudo-Central.
2. Juni in Trombudo-Alto.
Jeden Sonntag in Trombudo-
Central um 8 Uhr vorm. Kin-
dergottesdienst; jeder Donnerstag
1/29 Uhr abends in Trombudo
Central Bibeltunde; jeden 1. und
3. Sonntag im Monat Jungmäd-
chenbund.
Pfarrer Laun.

Evangelische Gemeinde S. Bento.

Gottesdienste:
5. Mai in S. Bento; nachm. in
Fragozos, mit hl. Abendmahl.
12. Mai in Rio Negrinho; nachm.
in Lageado, mit hl. Abendm.
19. Mai in S. Bento; abends
in Rio Negrinho.
26. Mai in Campo Alegre; nach-
mittags in Serrasträße.
30. Mai (Himmelfahrt Christi) in
Campinas.
2. Juni in S. Bento: Erntedank-
fest; nachm. in Fragozos.
9. Juni (Pfingstfest) in S. Bento.
10. Juni (Pfingstmontag) in Cam-
po Alegre.
16. Juni in Rio Negrinho; nach-
mittags in Rio Preto.
Bibeltunden:
6. Mai in Serrastr., Am. 77.
9. Mai in Papanduna.
10. Mai in Oxford.
14. Mai in S. Bento.
15. Mai in Serrastr., Am. 82.
23. Mai in Fragozos.
28. Mai in S. Bento.
3. Juni in Serrasträße 77.
7. Juni in Oxford.
11. Juni in S. Bento.
12. Juni in Serrasträße 82.
17. Juni in Lageado.
20. Juni in Fragozos.
A. Prinz, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Janja-Humboldt.

5. Mai in Rib. Grande.
12. Mai am Stadtplatz: Mutter-
tag, Kinder- u. Hauptgottesdft.
19. Mai in Ijabel, Am. 12.
26. Mai am Stadtplatz: Kinder-
und Hauptgottesdienst.
2. Juni in Pausstraße.
9. Juni am Stadtplatz: Kinder-
und Hauptgottesdienst.
10. Juni in Arno bom.
16. Juni in Pedra d'Amolar.
23. Juni am Stadtplatz: Kinder-
und Hauptgottesdienst.
30. Juni in Rio Novo.
Der neue Konfirmandenunter-
richt beginnt am 7. Mai, um 2
Uhr, bei Ruken und am 8. Mai,
um 2 Uhr am Stadtplatz. An-
meldungen der neuen Konfirman-
den werden nur bis zum 1. Mai
1935 im Pfarrhaus entgegenge-
nommen.
H. Soboll, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Duero Duero.

Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottes dienst; nachm. 1 Uhr Kindergottds.
Kersten, Diakon.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grottepaß

Sta. Theresia-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

M. S. „Monie Pascoal“	am 20. Mai
„General San Martin“	am 26. Juni
„General Artigas“	am 30. Juli
„General San Martin“	am 3. September
M. S. „General Osorio“	am 24. September
M. S. „Monte Sarmiento“	am 29. Oktober

Von Santos nach Hamburg:

M. S. „General Osorio“	am 3. Mai
„Cap Arcona“	am 7. Mai
„General Artigas“	am 14. Mai
„Madrid“	am 28. Mai
„Cap Norte“	am 4. Juni
„Cap Arcona“	am 13. Juni
„La Coruña“	am 17. Juni
„Antonio Delfino“	am 5. Juli
M. S. „General Osorio“	am 16. Juli
„España“	am 24. Juli
„Madrid“	am 7. August
„Cap Norte“	am 16. August
„Cap Arcona“	am 27. August
„La Coruña“	am 28. August
„Antonio Delfino“	am 10. September

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

„General Artigas“	am 28. April
M. S. „Monte Pascoal“	am 3. Mai
„General San Martin“	am 10. Juni
M. S. „General Osorio“	am 29. Juni
„General Artigas“	am 15. Juli
„General San Martin“	am 19. August
M. S. „General Osorio“	am 6. September
M. S. „Monte Sarmiento“	am 11. Oktober

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu, agenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Fahrtcheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Walburg & Cia., Itajaí.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianópolis.
Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Erholung auf dem Hochland

finden bei guter Versorgung und billigem Preis schlichte Gäste in christlichem Haus. — Anfragen zu richten an

Haus Michel,

São Bento — Matto Preto.

Deutsch-Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. P. Roelle. — Caixa Postal, 65.

Aufforderung und Bitte!

Im Auftrage der Kommission „für den 25. Juli — unser Tag!“ wende ich mich an unsere

Schriftsteller und Dichter mit der Bitte, sich an der Bearbeitung des diesjährigen Festspielbuches rege zu beteiligen. Da dies Hefchen die Grundlage der Feiern sein soll, ist jede Anregung und Mitarbeit willkommen. Gewünscht werden Gedichte, Prologe, Anleitungen zu lebenden Bildern, Festspiele, Reigen u. a. m. — Baldmöglichste Einsendung von Material ist notwendig! — Unsere

Dichter und Musiker werden gebeten, sich an der Schaffung einheimischer Lieder zu beteiligen und bereits vorhandene zu vertonen, bezw. zu sammeln und einzusenden. Besonders werden kurze und flotte volkstümliche Marschlieder gewünscht, die „Unserm Tag“ eine besondere Weihe geben. Sehr begrüßt würde eine kurze Hymne des Brasildeutschturns. — Schließlich wende ich mich an unsere

Maler und Zeichner, ein Emblem des Brasildeutschturns vorzuschlagen, das als Abzeichen und für Druckzwecke verwandt werden kann. Ausführung in Farbenskizzen erwünscht! Gleichzeitig soll ein Motto für einen Ring (Gravur) angeregt werden.

Zu weiterer Auskunft stehe ich gern bereit; ich bitte um rege Beteiligung bei der Durchführung unserer Bestrebungen.

J. A.:

Fritz Notermund — S. Leopoldo
Rio Grande do Sul.

Jugendgesangbuch

95 Lieder — Preis 1\$500

Zu beziehen durch das Evang. Pfarramt Blumenau.

Eingänge für den Christenboten:

Berichtigung: Santa Theresia	100\$000
Salto Grande	40\$000
Itoupava	150\$000

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianópolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianópolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Florianópolis, Rua Nelson Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianópolis. Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.